

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 1 (1894)
Heft: 4

Artikel: Zum Lateinunterricht am Untergymnasium [Schluss]
Autor: Wanner, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bum Lateinunterricht am Antergymnasium.

(Von G. Banner, Prof. in Zug.)

(Schluß.)

Die Anordnung des Lehrstoffs.

Bei der Wahl eines Lehrbuches ist eine der entscheidenden Fragen die, wie der Stoff angeordnet sei. Daß die Übungen vom Einfachern zum Verwickeltern vorzudringen haben, ist eine Forderung, die zwar allseitig anerkannt, aber noch lange nicht immer befolgt wird. Die ältern Übungsbücher behandeln mit wenig Ausnahmen die Deklination und das Hilfsverb *sum* ganz oder zum Teil, bevor sie zur Konjugation des eigentlichen Verbs überleiten. Sie folgen dem althergebrachten Lehrgang der Grammatiken, die das Zeitwort erst als den letzten Hauptteil der Formenlehre zur Anwendung bringen. Nun wird man nicht behaupten können, daß die Deklination so überaus einfacher sei als die Abwandlung der Verba. Im Gegenteil enthält die sog. III. Deklination viel mehr Schwierigkeiten als das aktive regelmäßige Zeitwort, von den Pronominibus zu schweigen. Und auch *sum* mit seinen verschiedenen Stämmen ist nichts weniger als einfach. Etwas anderes fällt eben so sehr ins Gewicht. Da für die Einübung der ganzen Deklination und was drum und dran hängt (Zahlwörter, Adverbien u. dgl.) nur *sum* und etwa noch ein paar andere Verbalformen verwertet werden können, so müssen die Sätze alle an einer gewissen Einförmigkeit und Eintönigkeit krankten; ein zusammenhängendes Stück ist nicht denkbar, und es ist dann nicht zu verwundern, daß aus den Lektionen die tödtlichste Langweile herausgähnt. Trotz diesem Grundübel kann man sich in Deutschland nur mühsam von der lieb gewordenen Schablone trennen, und wer „in verba magistri“ schwört und den Wert eines Buches zunächst nach der Zahl der Auflagen taxiert, wird ihr noch heute treu bleiben. Es kommt einem manchmal vor, als ob man sagen hörte: Haben wir Alten uns gelangweilt und geplagt, so sollens unsere Jungen nicht besser haben.

Grotefend und mit ihm Frei haben meines Wissens das Verdienst, zuerst das *Verbum* zur Grundlage gemacht zu haben. In der Schweiz besonders weiß man die daraus resultierenden Vorteile zu schätzen; sind doch die Lehrbücher von Frei an sehr vielen Anstalten eingebürgert. Die Fülle von Verbalformen, die schon in den ersten Stunden dem Lernenden bekannt werden, ermöglichen von Anfang an ein viel ausdrucksvolleres Satzmaterial, als es in den ewigen *est-* und *sunt-*Sätzen geboten werden kann.

Natürlich müssen, damit nicht die gleiche Beengung wie bei den andern Lehrbüchern eintritt, allmählig die Deklinationsformen eingeführt werden, und wie Frei dies thut, verdient er volle Anerkennung. Er bringt nicht etwa an

passend scheinender Stelle das ganze mensa in allen seinen Fällen, sondern läßt die sog. 5 Deklinationen gewissermaßen in eine zusammenfallen, indem er Casus für Casus aller 5 Deklinationen gleichzeitig durchnimmt. Daß er mit dem Akkusativ als der einfachsten, überall gleichbleibenden Form beginnt (Übung 7—11), ist durchaus folgerichtig; die übrigen Fälle reiht er in gleicher Weise nach und nach an. Daß und wie das Gelernte zusammenzufassen ist, ist auf pag. 43 gezeigt worden.

Dieser Lehrgang hat seinen großen Vorteil: Form und Bedeutung prägen sich fast ohne Mühe und, was die Hauptsache ist, unaustilgbar ein, weil sich die Bedeutung mit der Form im Geiste des Schülers aufs engste verbindet. Er lernt: mensam heißt den Tisch, dominum = den Herrn, regem den König u., mit andern Worten: der Begriff „den Herrn“ löst sofort den entsprechenden „dominum“ aus. Lernt der Lateiner dagegen die ganze O-Deklination auf einmal, so wird die Sache komplizierter. Wenn er beispielsweise „den Herrn“ übersetzen soll, muß er sich zuerst sagen: das ist der Akkusativ. Ja, wie heißt nun der? Er endigt auf -um, also = dominum. In der Regel aber wird es nicht einmal so einfach ablaufen; wie oft kann man beobachten, daß der Anfänger das betreffende Wort vollständig abwandelt, bis er auf den geforderten Casus stößt!

Es ist indessen nicht erforderlich, die gesamte Deklination gleichzeitig zu behandeln, sogar nicht einmal vorteilhaft. Denn, wenn neben dominum ein portum, neben regem ein diem steht, so ist die Gefahr vorhanden, daß der Schüler aus einem domini ein porti sich ableite u. s. w. Man möge darum die Paradigmata portus und dies erst, wenn die 1.—3. Deklination in oben dargelegter Weise behandelt ist, vornehmen, wobei man immer, wie auf Seite 43 gezeigt, auf die Analogien der vorausgehenden Deklinationen zurückweist.

Wer sich von den Vorzügen eines solchen Verfahrens überzeugt hat, der wird auch zugeben müssen, daß das nämliche Vorgehen ebensowohl in der Flexion der Verba, bei Einübung der Personalendungen, von Gewinn wäre. Diesen Weg hat Haag beschritten. Mit vollem Recht geht er von der III. Person (Sing. und Plur.) aller 4 Konjugationen aus (Nr. 1), woran sich in Nr. 2 die zweite und in Nr. 3 die erste Person anschließen. Selbstverständlich beschränkt sich diese Anordnung auf die Zeitform, an der die Personalendungen zum ersten Male zur Erscheinung kommen, also auf das Präsens; sie auch auf die übrigen Tempora auszu dehnen, wäre Zeitverschwendung und Pedanterie. Vgl. pag. 43 f.

Bei dieser Gelegenheit wird es wohl erlaubt sein, einmal zu fragen, ob denn wirklich das Präsens die geeignetste Zeitform sei für die Einübung der Personalendungen. Wollen wir uns strikte an die Regel halten: vom

Einfachen zum Schwierigern, so kann man über die Antwort nicht im Zweifel sein. Denn während sich aus einem *moneo* — zwar unmittelbar *monet*, *moment*, *moneo* ergeben, so folgt aus *puni* — noch kein *puniunt*; bei *amo* muß man von einer Kontraktion reden, und in *legi-t**), *legu-nt*, *lego* macht die Schwächung, resp. Tilgung des Stammauslautes *e* (*lege-*) die Abhandlung etwas verwickelt. — Wie gleichförmig und einheitlich ist dagegen das Imperfekt; wie leicht befestigen sich da die Endungen! Jedenfalls ist die Konstruktion dieses Tempus für den Schüler durchsichtiger als die des Präsens, trotzdem außer Stamm und Endung auch noch das Tempussuffix — *ba* — zu unterscheiden ist. —

Wenn man nun vom Imperfekt aus die Endungen zu sicherem Besitz werden lassen wollte, so könnte sich auf diesem Unterbau das etwas schwierigere Präsens mit Leichtigkeit aufbauen. Wer das Übungsbuch von Frei benützt, kann diese Änderung mit Gewinn und ohne jedes Hindernis vornehmen, indem er mit Nr. 3 und 4 anfängt und daran 1 und 2 fügt. Bei andern Lehrmitteln würden die Schwierigkeiten allerdings zu groß, weshalb ich auf pag. 43 f. auf diesen Vorschlag keine Rücksicht genommen habe.

Ein Punkt mag aus vielen noch hervorgehoben werden: welche Stelle sollen wir den „Ausnahmen“ und „Eigentümlichkeiten“ einräumen? Meine geduldigen Leser werden mir eine Erinnerung an meine Schulzeit zu gute halten, um so mehr, als sie sich bei den meisten mit eigenen Reminiszenzen decken wird. Als wir in die Vorhallen des Tempels klassischer Weisheit eingeführt wurden, mußten wir Grammatik lernen, was Zeug hielt: zuerst die Hauptregel, dann nach allen Seiten hinaus, und, noch mehr als die Hauptregel, die Ausnahmen und die Ausnahmen von diesen Ausnahmen. Das Übersetzen ins Lateinische machte ebenso sehr auf diese berückichtigten Existenzen Jagd. Und das Resultat davon? Vor Bäumen sahen wir den Wald, vor Ausnahmen die Regel nicht mehr. Und doch muß zuerst das Wesentliche feste, deutliche Gestalt gewonnen haben und zum Ganzen zusammengefaßt sein, bevor man das Abgeleitete daraus entwickeln kann. Was sich hieraus ergibt, ist klar. Der Lehrstoff muß, wenn man so sagen darf, in konzentrischen Ringen angeordnet werden. Den inneren Kreis füllen die durchaus regelmäßigen Formen aus; um diese herum lagern sich im zweiten Ring die Abweichungen. Formen wie *deabus*, *di* u. dgl. sollten also erst dann eingefügt werden, wenn das Regelmäßige vollständig beherrscht ist. So lange dies nicht der Fall ist, lasse man Übungsbeispiele mit solchen Formen einfach auf der Seite und hole sie später nach.

*) Ich benütze hier den willkommenen Anlaß, hochw. Herrn P. Prof. Zirwit, O. S. B., in Salzburg, der mir brieflich durch Vermittlung des hochw. Herrn Seminardirektor Baumgartner über die Natur dieses sog. „Bindevokales“ Aufschluß gegeben hat, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Überhaupt braucht man sich nicht durch die Einrede imponieren zu lassen, der Lehrer könne die obigen Forderungen praktisch nicht durchführen, weil er durch das Lehrbuch gebunden sei. Man wird sich eben für dasjenige Buch entscheiden, das den gestellten Bedingungen am ehesten entspricht und dasselbe dann so selbständig und frei verwerten, als die Methode es erfordert. Der Lehrer darf sich nicht zum Sklaven seines Leitfadens erniedrigen, sondern soll sich umgekehrt die völlige Herrschaft über ihn aneignen, Beispiele, wo es nötig ist, weglassen oder für später aufbehalten, umgestalten oder durch andere, selbstgeschaffene, ersetzen, deren Wortmaterial schon bekannt sein muß. Wenn der Gang des Unterrichtes da und dort dadurch etwas langsamer wird, so kann der Verlust an einem andern Orte wieder eingebracht werden. Hauptsache auf Seite des Lehrers ist der gute Wille und die völlige Beherrschung des Stoffes.

Die Gegenreformation in der Eidgenossenschaft. *)

Vortrag, gehalten an der Versammlung der Sektion Schwyz des katholischen Lehrervereins, 18. Januar 1894, von Dr. Ludwig Sutter, Lehrer am schwyz. Lehrerseminar.

Das 16. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch tiefgehende religiöse Kämpfe.

Die Aufstellung der Bibel als alleinige Glaubensquelle, das Dogma von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben, die Lehre vom allgemeinen Priestertum werden die Grundlagen einer großen Partei, die sich von der allgemeinen Kirche trennt. Luther, Zwingli, Calvin heißen die Führer; in manchem uneins, sind sie einträchtig in einem, im Kampf gegen Rom.

Aber bald entwickelt sich innerhalb der katholischen Kirche eine starke Gegenströmung. Geistliche und weltliche Gewalten arbeiten vereint an der Hebung des kirchlichen Lebens; durch eine Versammlung der ersten Männer der Christenheit werden die alten Glaubenslehren aufs neue feierlich erklärt und begründet, zeitgemäße Reformen angeordnet; neue Orden beleben die Begeisterung des katholischen Volkes; mit verjüngter Kraft geht die Kirche aus den Wirren der Zeit hervor.

Wie diese katholische Bewegung — man nennt sie Gegenreformation, katholische Reformation, katholische Restauration — auch im schweizerischen Gebiete zum Durchbruch kam, wie, als Wirkung derselben, innerhalb des allgemeinen eidgenössischen Bundes eine engere katholische Eidgenossenschaft mit Luzern an der Spitze sich bildete, wie insbesondere Luzern die Gedanken der Gegenreformation vertrat, das soll in seinen Hauptzügen hier dargestellt werden.

*) Der Vortrag ist zu großem Teil ein Ergebnis meines Studiums der Werke Ant. Phil. von Segesser's.